

„Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest hinabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzittern.“ (V 19b)

Eine gehörige Portion Enttäuschung, die sich immer deutlicher in Wut zu verwandeln droht, klingt aus den Worten des Propheten Jesaja, die wir vorher in der ersten Lesung gehört haben. Was ist da passiert?

Im 5. Jahrhundert v.Chr. ging nach Jahrzehnten der Gefangenschaft für die Israeliten die Zeit des Babylonischen Exils zu Ende. Für die ersten von ihnen hat sich die langersehnte Hoffnung endlich erfüllt: Sie durften wieder nachhause.

Doch dort angekommen erlebten sie einen Schock. Sie hatten sich in der Zeit der Gefangenschaft das alles in ihren Träumen doch so herrlich ausgemalt und sicher auch ein wenig geschönt. Doch das, was sie jetzt erlebten, war etwas völlig anderes: Jerusalem war ein einziger Trümmerhaufen, der Tempel eine Ruine.

Unter den Rückkehrern machte sich Resignation breit. Alles, was sie sich vorgestellt und ersehnt hatten, was sie all die Jahre in Babylon überleben ließ, das war von einem Moment zu anderen einfach weg. Eine heftige Enttäuschung!

Der Prophet versucht sich mit allen Kräften dieser lähmenden Stimmung entgegenzustemmen. Aber ohne Erfolg. Das, was diese Rückkehrer jetzt durchmachten, das war fast gefährlicher als die ganze Gefangenschaft in Babylon. Denn jetzt ist das Fundament in Gefahr: der Bund mit Gott, das Vertrauen in den „Erlöser von jeher.“ (V 16) Der Prophet spürt, dass es jetzt um die Substanz geht. Aber er ist ratlos, er weiß sich nicht mehr zu helfen und ruft, ja schreit er zu Gott:

„Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest hinabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzittern.“

Auch ein nüchterner, realistischer Blick auf unsere Situation heute ist düster.

Die immer deutlicher spürbare Klimaveränderung ist nicht mehr aufzuhalten, weil wirklich effektive und dringend notwendige Gegenmaßnahmen eben immer auch mit Einschränkungen, mit Wohlstandverzicht verbunden sind. Darüber können noch so schöne Sprüche und Konferenzen nicht hinwegtäuschen. Selbst wenn ein Land sich darauf einließe, dann wäre es in der Folge wirtschaftlich nicht mehr wettbewerbsfähig; politischen Parteien, die so etwas anstreben würden, wären spätestens bei den nächsten Wahlen weg. Ob sich all die „Fridays-For-Future“-Demonstranten bewusst sind, dass ihre Eltern vielleicht ihren Arbeitsplatz verlieren könnten, wenn ihre lautstarken Forderungen tatsächlich erfüllt werden würden?

Dass damit aber auch eine regelrechte Völkerwanderung ausgelöst wird mit allen damit verbundenen Verwerfungen und Zerstörungen, das haben noch viele gar nicht im Blick. Man möchte fast einstimmen in die Klage des Propheten:

„Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest hinabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzittern.“

Wenn in einer Gesellschaft der Wohlstand die oberste Priorität hat und damit stillschweigend zum eigentlichen zum Gott geworden ist, dann hat das auch zur Folge, dass – wie es in jedem Wirtschaftsunternehmen eigentlich selbstverständlich ist – auch im politischen Bereich immer öfter nur noch einer allein oder ganz wenige das Sagen haben werden und sich dabei jeglichen Widerspruch verbieten. Heute spricht man noch sehr geschönt von „Autokraten“; tatsächlich sind es aber lupenreine Diktatoren und eindeutig faschistische Systeme. War da nicht mal was? Am besten schaut man gar nicht so genau hin. Doch welches brisante Konfliktpotential bis hin zu hochgefährlichen Auseinandersetzungen in dieser Entwicklung liegt, lässt sich leicht erahnen. Wer diese Entwicklung nüchtern und realistisch wahrnimmt, der ist fast versucht, sich dem Ruf des Propheten anzuschließen: „Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest hinabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzittern.“

Wenn in dieser Situation jemand Hilfe erwartet von der Kirche, dann wird er enttäuscht. Sicher gibt es wichtige Impulse für die drängenden Probleme, besonders in den letzten Schreiben des Papstes. Doch diese werden zwar höflich zur Kenntnis genommen, aber bewegen nicht mehr viel. Warum sollen auch Impulse zur Veränderung einer Kirche abgenommen werden, die sich selber weigert, notwendige Veränderungen in der Kirche selber anzugehen, nicht Veränderungen, die dem Zeitgeist huldigen, sondern Veränderungen, die die Reich Gottes Verkündigung Jesu eigentlich zwingend vorgibt? Innerkirchliche Streitereien bestimmen das Bild viel mehr als alles andere. Kein Wunder, dass immer mehr zu der Überzeugung gelangen, dass der Mitgliedsbeitrag für diesen katholischen Brauchtumsverein doch etwas zu hoch ist.

Dabei liegen gerade bei der Kirche wichtige, ja entscheidende Schätze vergraben, die angesichts der bestehenden Probleme hoffnungsvolle Lösungsansätze ermöglichen könnten. Doch auch hier bleibt vielen nur noch der verzweifelte Ruf: „Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest hinabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzittern.“

Damals erhörte Gott das verzweifelte Rufen seines Propheten. Wir bereiten uns im Advent ja wieder genau darauf vor, dass Gott den Himmel aufreißt und seinen Sohn in dieser Welt Mensch werden lässt, damit durch den geöffneten Himmel Himmlisches jetzt schon wirksam werden kann. Damit dies aber tatsächlich auch geschehen kann, ist etwas unverzichtbarer, worauf der Prophet auch sehr deutlich hinweist: eine ehrliche Analyse der aktuellen Situation: „Wie ein Unreiner sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist ein beflecktes Kleid...“ (V 5)

Damit lässt diese Lesung des Propheten Jesaja sehr klar die spezifischen Aufgaben für einen Advent erkennen. Wer sich um diese Aufgaben drückt und meint, sie durch scheinheilige Folklore ersetzen zu können, der erwartet gar kein Kommen Gottes in diese Welt. Im Gegenteil: Der hält ihm unmissverständlich entgegen: Komm ja nicht! Bleib um Gottes Willen da, wo du bist!